

1382

Vorsicht sehr fragil!

Behutsam abrollen.

Aber auch man im Leben aufgegangen,
Welches reich begangne Tage hat,
In der Hoffnung jugendlichen Wangen
Blühte noch das erste, zarte Roth;
Auf der Gegenwart unverschämten Wogen
Besteht ein Morgen, schon, wie Cypressbäume,
Hohe Trauungestalten gezogen
Stolz, wie Schwämme, durch die rothe Fluth;
Leichte Stunden räumen schnell ihre Schritte
In dem hallenwachenden Traum hin,
Und die Jugend lag schon hell und hell,
Nur auch müßten da vor meinem Thron,
Toschend blüht ich in die weiten Räume,
Über bei dem zünftigen Lichte
Sah ich jetzt nur meine Träume!
Wahrheit schiel, Du Wahrheit sah ich nicht!
O die Stelle, die dem gelben Schwärmer
Nichts zu gegen hat, als seine Nacht!
O des Lichtes, das den Glauben weiset,
Ward die Wahrheit doch nicht verachtet, macht!
Hohes Weistheit! darfst Du mich's rauben,
Das erhabene, stille Selbsteig?
Nimm, was du mir gabst, mein inneres Glauben,
Meine Hoffnung nur gib mir zurück,
Dass mein Haupt auf neuen Schoos sich neige,
Und das Herz, das schwach, lausig, lang,
Ihn die Vachen von den Wunden zeige,
Wahr mir das beste Leben, schlag.
Was geschickt aus einem grauen Flecke,
Der aus einem Heimer mit, verlässt,
Tut ich zitternd auf, und nachts
Steht nehmend Paradies
Freude war um mich. Durch Blumenstetten
Wandte mein unbefangenes Schritt,
Wie ein Sonntag, den aus seinem Kellern,
Sonnenrothen Morgenrothmal sieht.
Herr, der ist dein Kind Jugend
Einmal Zeit, die blühend mich umfing!
Nimm die Jugend, nicht stille Jugend
Einmal hohen Licht ging!
Jeder Thut, wolle Ruhe und Wandert,
Mahnnet mich am Hebe als Lebenstag,
Als sie auf den Blick zum Himmel schlag,
Und der Geist, der ihm Gefühl verleiht,
Meine Seel auf Engelsflügeln song.
Nicht durch die fernen Gänge
Suchtet jener Abend mich, noch ein,
Jener Sternabend — unversessener
Habt mich seine ersten Fein aus.

Wie verheerend! wie unvorstellbar!
Einmal heiligen Entzückung gewalt,
Sich sie aus dem Wunderschein da, oben!
Ich gegreife, die stilles Gestein!
Ja dem Strahl, den ich Gemüthe befeuert,
Flog mit ihm auch meine Seel empor!
Nicht die Zeit, als ich noch glauben konnte,
Ich ging unter, wie ein Heide,
Das am ausgestorbenen Heugarten
Mein Wiederaufgang finden darf!
Zug am Leben mir die rothe Erde,
Jener Lichtblick, der die Morgenröthe
Einmal anderen Welt herüber warf!
Ja, wie dunkel uns erhuben Götter,
In des Lebens Seligkeit versetzt;
Doch wie anders, wenn ein dunkler Weller
Unsern Linsen Lichttag rief!
Dunkel schweigend liegt vor mir die Feine
Wie vom Sturm empor gejagt,
Nicht zwischen mir und meinem Glauben
Sich der Zweifel auf, und fragt:
„Segn und Heiden sind ich Traumgebilde,
Die aus tiefen Nacht herüber wehen,
Und zerfallend in dem Traumgefilde
Dunkler Phantasien untergehen?“
Wenn ich wandte durchs das Leben walt,
Dann verweilt mir das Geleit der Zeit,
Wo der Schauplatz einer Schattenwelt,
Wo die Trübsung ihre Bilder malt.
Jüngling! wenig denn Sauberheiten,
Wie an einem Abhang, in das Graun
Einmal einzigen Gerüstung, mitten
Unter Trübsalstalten hingubauen,
Kinnas Aufblick eines holden Geistes!
Der den Sinn des großen Bilders fass
Der Natur enthielt, je zu schauen!
Konnte Gott, der so den Menschen machte,
Dass er Wahrheit suche, konnte er ihn
Doch verdammen, dass er hier verstonen?
Jung ein Bruch gegen, und einzeln?
Gott! ein Gott! ach, irgend Sachverständig!
Dransien, in der gewaltigen Halle
Seines Tempels, such ich sein Spur;
Suche Hoffnung, Trost und Ruh und still
Weinend in die Arme der Natur;
An die Arme heften meine Klagen
Manches tief, saßfende Warum?
Keine Antwort spricht zu meinen Fragen,
Alle schweigt die Mitternacht ist stumm.
Nachtlich einsam stand ich durch die Hände
Wo mein Geist den weiten Raum durchschneift.
Wer enthält die diese Sternenschaufel
An dem feierlichen Prachtgebäude?
Wer enthält die Sternenschaufel mir
An der Kuppel des großen Domes?
Wartet dieses Gottes Tempel hier?
Wartet er im Glanz des Weltstromes,
Und im Nacht, die durch die Felsen trüpfen,
Soll ein Gott im Menschen noch ein Warum?
Könnte dort der in dem Dornen spinnen?
Küsst im Gassen, das durch Mythen schlüpfen?

Sieh! am Himmel leuchten tausend Sterne
Einmal seltsam Geist zu Gott hinauf!
Aber blüht Du auf dem Lebenslauf
Dann Welt; dann schreien tausend Schreier
An dem wüstenwüsten Herzen
Eingestiegenen Zweifel wieder auf.
Freudlich tritt die Sonn auf ihre Höhe,
Doch den Wahn, den Menschen noch bebt,
Verabilt sie nicht hinweg aus diesem Volke,
Welches ewig, ewig sich zerstört.
Sich! da ziehn die wilden Blutvergeßen
Nord in Händen, Nord im wilden Blut!
Ist ein Gott, ein Rächer und die Schreier
Seine Blitze hält den Lärm zurück?
Gibt es jetzt dort im dunklen Kammer
Laster stehen, wo die Jugend fällt!
Ist ein Gott und so zerdrückt von Jammer
Die hinausgestoßene Welt?
In Zypressen hält die Haupt in Dämonen
Und die Jugend erdet Heide und Gott!
Unschuld trägt die Strafe der Verdammung
Edle Parben! und es ist ein Gott?
Oder führt der große Zug ein Blinder
Wartet überall ein blindes Loos?
Sind die Willen ausgesteuerten Kinder?
Fühen sie auf keinem Pfegeschoss?
Aber sich es leuchtet, still und groß,
Hohe Weisheit auf an jeder Pflanze,
Von dem königlichen Gedankeng
Bis hinunter auf das niedere Aboos.
Dennoch, tief verhüllt und tief,
Schwebet eine finstere Macht daran,
Für das Ungeheuer in meine,
Für die Weisheit zusehn Ungeheuer!
Ja! das ist die Macht, die furchtbarlich
Unsern schönsten Traum zerstört und auf,
Die den Kranz zerreißt, den still und
Zarte Lieb in unser Leben warf.
Kimmertons ziehn um unsre Lauben,
Leufend her; dort juchzend auf und ab.
Eine Stimme ruft den Glauben,
Eine andere jagt den Zweifel auf.
Sagt, wo nicht diese Dämonen verhalten
Fragt des Dulders thürnenvollen Blick.
Woher dort im jenen Sonnenhallen
Ein verführerisches Geistes?
Unter welchen neuen Fühlungskönig
Wird die Liebe ihren Himmel weihen?
Oder wird kein Fest der Weltverführung
Und nicht irgend Recht und Treue
Ruhe, dich! dich! dich! ich! ich! ich!
Suche dein Geistes am Himmel auf,
Tief und Dunkel, tief verweilt und müde,
Schlafst ein Pagen seinen Lauf!

Mannheim den 1. Jan. 1817
Franz Joseph Wies